

Ersetzt
wöchentlich viermal
Dienstag, Donnerstag
Samstag u. Sonntag
Preis
vierteljährlich bei der
Redaktion für Welz-
heim 36 fr.
durch die Post im Ober-
amtsbezirk Welzheim
42 fr.
auswärts
50 fr.

Einrückungs-Gebühr
die dreispaltige Zeile
oder deren Raum
3 fr.



Ersetzt
wöchentlich viermal
Dienstag, Donnerstag
Samstag u. Sonntag
Preis
vierteljährlich bei der
Redaktion für Welz-
heim 36 fr.
durch die Post im Ober-
amtsbezirk Welzheim
42 fr.
auswärts
50 fr.

Einrückungs-Gebühr
die dreispaltige Zeile
oder deren Raum
3 fr.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

73.

Welzheim, Dienstag den 12. Mai 1874.

Ausl. 800.

Verfügungen der Behörden.

Welzheim.

Der **Amtsversammlung-Ausschuß** tritt nächsten Samstag, 16. Mai, Nachmittags 2. Uhr im hiesigen Rathhause zusammen.
Den 11. Mai 1874

Königl. Oberamt.
Weidner.

Württemberg.

Stuttgart, 8. Mai. Soeben diesen Abend 6 Uhr traten die Neuvermählten, nachdem heute die kirchliche Trauung in der griechischen Kapelle und im weißen Saale nach griechischem und nach evangelischem Ritus stattgefunden, zur Eisenbahn ab. Sie begeben sich zunächst nach Friedrichshafen und von da nach einigen Tagen nach Karlsruhe in Schlesien.

Stuttgart. Bei dem zur Feier der Vermählung des Herzogs Eugen mit J. K. Hoh. der Großfürstin Vera abgehaltenen Festschießen erhielt auf der Ehrenschiebe den ersten Preis, ein von Sr. K. Hoh. dem Herzog Eugen gestiftetes silb. Trinkhorn, Hr. Kammerfermeist. Brudi (welcher auch auf dem Haupt den 4. Preis errang), den 2. Preis erhielt Kaufm. Mack, den 3. Kfm. Kober. Auf Festschiebe Eugen erhielt den 1. Geldpreis mit Medaille Walter Krauß; auf Festschiebe Vera Architekt Bayer.

Vom Lande. Neulich wurde im Hinblick auf den Schaden, den der Frost in den Weinbergen angerichtet, in verschiedenen Blättern der Rath ertheilt, die erfrorenen Schößlinge an den Weinreben abzukneipen, damit neue Triebe sich entwickeln können. Abgesehen davon, daß dieser Rath bei größeren Weinberg-Anlagen um der Mühe willen, die seine Befolgung macht, kaum durchzuführen ist, möchten wir auf Grund gemachter Erfahrung unsererseits rathen, denselben nicht zu befolgen. Denn für's erste ist es eine ganz un-nothige Arbeit, die man sich macht. Ist die Witterung gut, so daß der Weinstock an die Stelle der erfrorenen neue Schöße treiben kann, so wachsen solche nicht aus den erfrorenen heraus, sondern neben denselben. Die Natur hilft sich selbst, und später fällt das Erfrorene von selbst ab. Die in Folge des Frostes verwickelten Schöße können die etwa neu wachsenden in keiner Weise aufhalten. Zum andern ist aber das Abreißen der verwickelten Triebe geradezu schädlich. Da viele derselben noch eine gewisse Zähigkeit besitzen, mit der sie am Stock festhalten, so bedarf es einer Kräftanstrengung, sie abzuzerren und die Folge ist, daß man nicht selten mit dem Erfrorenen das noch triebfähige Auge ausreißt und so gerade das Gegentheil von dem erzielt, was man bezweckt. Am besten ist's man läßt die Natur sorgen, thut sie nichts zum Ersatz, so können wir auch nichts thun.

In **Tübingen** haben am Donnerstag Nachmittag die Enthüllungsfestlichkeiten des Silderdenkmals in einfacher und würdiger Weise stattgefunden. Um 4 Uhr bewegte sich der Festzug von der alten Aula aus durch die festlich besetzten Straßen nach dem neuen Universitätsgebäude, auf dessen rückseitigen Anlagen, in stiller trauriger Umgebung das Denkmal des gezeichneten Liedercomponisten ein nach dem Entwurf des Prof. Tafel in Stuttgart kunstvoll ausge-

führter Obelisk aus grünem Sandstein, aufgestellt ist. Als der Zug auf dem Festplatze angelangt war, sang die akademische Liedertafel das von Silder gesehene Pardenlied „Stumm schläfst der Sänger“. Dann hielt Helfer Köstlin von Sulz die vortreffliche Festrede, worin er sowohl die persönlichen Vorzüge Silder's als namentlich seine Bedeutung für den deutschen und insbesondere den schwäbischen Volksgefang hervorhob. Auch gedachte der Redner der kräftigenden Wirkung, welche seine Lieder im Kriege von 1870 auf die Streiter des deutschen Vaterlandes ausübten. So habe an der politischen Wiedergeburt unseres deutschen Vaterlandes auch er einen Theil, er der in jenem ehrwürdigen Lied den „alten Barbarossa“ wieder aufstehen ließ, der in seinen Turnliedern, in den Hohenstaufenliedern kräftig und verbreitend für die Gegenwart arbeitete. Der Redner schloß mit einem dreifachen begeisterten Hoch der ganzen Versammlung auf „unsern braven und treuen Meister im Volkslied“. Nach einem weiteren Vortrag der Liedertafel dankte theol. stud. Brodbeck im Namen derselben dem Meister und allen denen, welche zum Gelingen des Denkmals mitgewirkt und verlas die Urkunde, welche das Denkmal der Universitätsbehörde als Eigenthum übergibt. Der Director Magnificens, Prof. Dr. Seeger, übernahm im Namen der Universität das Geschenk mit dem Versprechen, es stets nach Kräften in treuer Obhut zu halten. Ein Gedicht, vorgetragen von dem Vorstand der Liedertafel, pries das deutsche Lied, und die jugendliche Gattin Silder's legte ein Palmblatt vor dem Bilde des Sängers nieder. Ergreifend war der Abschluß der Feier, als sämtliche Gesangsvereine der Stadt mit Instrumentalbegleitung das „Ich weiß nicht was soll es bedeuten“ sangen. Am Abend fand musikalische Unterhaltung im Museumsaal und ein Bankett der Studentenschaft statt, wobei die alten Freunde Silder's und seine Verwandten anwesend waren.

Deutsches Reich.

Coburg, 8. Mai. Unter den hiesigen Schuhmacher-Gehülften ist ein Strike ausgebrochen und haben gegen 40 derselben die Arbeit eingestellt. (Fr. J.)

Ausland.

Paris, 9. Mai. Der „Agence Havas“ wird gemeldet, die Carlisten seien mit starker Streitmacht in die Nähe Bilbao's zurückgekehrt und hätten die Straße nach Galacomo besetzt. General Concha habe den Vormarsch eingestellt, um die Armee zu verproviantiren. (Fr. J.)

Madrid, 8. Mai. Bilbao ist vollständig verproviantirt. Gerüchtweise verlautet, daß der Carlislingeneral Velasco durch seine Soldaten ermordet worden sei. Der Caberilla Cucala ist an dem im neulich gelieferten Gefechte erhaltenen Wunden gestorben.

— Es wurde bereits gemeldet, daß in dem hinterindischen Reiche Anam wieder einmal ein Christen-Massacre in Scene gesetzt wurde. Der „Univers“ schätzt die Zahl der hingemetelten Christen auf nicht weniger als zehntausend und führt das entsetzliche Vorkommniß darauf zurück, daß die dortige französische Verwaltung zwar eine ganze Reihe von Forts in der anamitischen Provinz Tongking wegen Aufrechthaltung der Ruhe besetzt, aber später dieselben in aller Eile wieder geräumt hatte. Dadurch habe sie die Christen wehrlos ihren Feindern überlassen. (St.-A.)

Unterhaltendes.

Eine reiche Heirath*)

Novelle von

Rudolph Müldener.

Als ich jüngst einige Wochen in Paris verweilte, traf ich einen Schulfreund, den ich freilich seit Jahren nicht gesehen.

Der Zufall führte mich mit ihm zusammen und ließ uns zugleich unsere Bekanntschaft erneuern. Ich selbst würde ihn, da ich leider für Physiognomien ein sehr unglückliches Gedächtniß besitze, schwerlich wieder erkannt haben. Außerdem hatte er sich seit den zwölf Jahren, seit welchen ich ihn nicht gesehen, nicht wenig verändert und zwar noch mehr innerlich als äußerlich.

Als ich ihn vor zwölf Jahren in Kopenhagen sah, war er Lieutenant in einem Infanterie-Regimente, ein junger Mann von allezeit heiterer, fast übersprudelnder Laune, leicht, sorglos, jeder Zeit zu allen Tölpelheiten aufgelegt. Jetzt war er ernster, zurückhaltender geworden, ja es lag selbst etwas Gedrücktes in seinem Wesen, was freilich mit dem letzten Uebermuth der früheren Jahre wenig harmonirte; auch auf seiner sonst so heiteren Stirn zeigten sich bereits einige Falten, die von einer schmerzlichen Erfahrung, oder der beständigen Gegenwart eines bitteren Gedankens zu erzählen schienen.

„Verweilen Sie, gleich mir, nur zum Vergnügen hier, oder haben Geschäfte Sie nach Paris geführt?“ fragte ich im Laufe unserer ersten Begegnung.

„Ich gehe von hier nach Algier.“

„Nach Algier? Und was wollen Sie dort, wenn man fragen darf?“

„Ich will in Algier die Laufbahn wieder aufnehmen, der ich vor zehn Jahren im Vaterlande freiwillig entsagte; ich trete als Offizier in die Fremdenlegion.“

„In die Fremdenlegion? Und was veranlaßt Sie dazu, wenn es erlaubt ist?“

„Ich habe Unglück gehabt.“

„Unglück?“ fragte ich.

„Ja, Unglück; ich habe das gemacht, was man eine glänzende Parthie nennt!“

„Eine glänzende Parthie?“

„Ja; ich habe die einzige Tochter eines der reichsten Kopenhagener Großhändler geheirathet, und dies ist eben mein Unglück!“

„Nun, versetzte ich, das ist freilich ein Unglück, für welches Sie bei der Mehrzahl der Menschen weder auf Verständnis, geschweige denn auf Mitgefühl zu rechnen haben!“

„Aber gleichwohl ein Unglück!“

Ich schwieg, obgleich, die Wahrheit zu sagen, diese Aeußerung meines Fremdes meine Neugierde mächtig reizte, und wirbelte den Dampf meiner Cigarre zum Plafond empor. Was hätte ich auch sagen können, ohne mich dem Vorwurfe der Indiscretion auszusetzen.

„Sind Sie verheirathet?“ unterbrach mein Freund plötzlich mein Schweigen.

„Nein.“

„Sie wundern sich über mein Unglück,“ fuhr Freund Hendrik fort. „Och, ich will Ihnen meine Geschichte erzählen: ist dieselbe auch nicht besonders unterhaltend, so kann sie Ihnen doch als Warnung dienen, Sie sind ja noch nicht verheirathet!“

„Sie wollen mich warnen,“ versetzte ich, durch diesen Eingang unwillkürlich zum Lächeln gezwungen, „vor der Gefahr warnen, ein reiches Mädchen zu heirathen? Nun, ich fürchte zwar nicht, dieser Gefahr jemals ausgesetzt zu sein, aber, gleichviel, seien Sie wenigstens, welcher Art Ihre Mittheilung auch sein möge, meines Interesses und meiner Theilnahme versichert.“

„Ich habe Ihnen schon gesagt,“ — nahm mein Freund den Faden seiner Mittheilung auf — „daß mein Unglück darin bestand, daß ich ein reiches Mädchen geheirathet. Flora war nicht nur die einzige Tochter, sondern auch das einzige Kind eines Mannes, dessen Unterschrift an der Börse dem Golde gleichgemacht wurde. Flora war die vielbewunderte, vielgefeierte Königin aller unserer Bälle, aller unserer Feste, gefeiert nicht bloß um ihres Reichthums, sondern vielleicht mehr noch um ihrer Schönheit, und, füge ich hinzu, der Anmuth und Liebenswürdigkeit ihres Wesens willen.“

Ich war mit Flora weitläufig verwandt und dieser Umstand verschaffte mir Zutritt im Hause ihres Vaters. Ich liebte Flora warm, innig und würde sie geliebt haben, auch ohne die Geldsäcke ihres Vaters. Gerade ihr Reichthum hielt, trotz meiner Zuneigung,

meine Werbung zurück, bis ein gewisses Entgegenkommen ihrer Seite endlich meine Zurückhaltung besiegte und mich — es war gerade an Flora's zwanzigstem Geburtstag — Muth zu einer Werbung finden ließ.

Ich liebte Flora, und auch sie liebte mich, wenigstens versicherte sie es mir. Später habe ich aber doch erfahren, daß ich ihr Entgegenkommen zum Theil dem Umstande zu verdanken habe, daß ein von ihr begünstigter Bewerber ihre Eifersucht gereizt und dadurch sie vielleicht noch mehr in ihrer Eitelkeit, als in ihrer Liebe vermundet. In gewisser Beziehung war also unsere Heirath für Flora eine Mariage du depot.

Flora's Vater, der seine Tochter vergötterte und nie einen andern Willen als den ihrigen gehabt hatte, hatte gegen unsere Verbindung nichts einzuwenden. Aber mit dieser Verlobung begann ein Märtyrerkthum. Kaum war dieselbe der zur Feier von Flora's Geburtstag anwesenden Gesellschaft publicirt, so hatte zehn Minuten später auch schon jeder der anwesenden Gäste gegen seinen Nachbar seine innige und unmaßgebliche Meinung dahin ausgesprochen, daß es das Geld des Großhändlers sei, mit dem ich mich verlobt, und daß ich die Tochter nur als Zugabe betrachte. In den folgenden 8 Tagen war ich, wenn man nach meinem Rufe urtheilen wollte, der erbärmlichste Mensch in ganz Kopenhagen. Hätte ich einen unglücklichen Nebenbühler gehabt, wäre er augenblicklich canonisirt, und ihm auf meine Kosten eine Heiligenglorie zuerkannt worden.

Wenn mein Name in einer Gesellschaft genannt wurde, dann schauderten die Tanten, die Cousinen zogen die Näschchen kraus und die Vettern schwiegen in tiefer Verachtung: es gibt kein größeres Verbrechen für einen armen Sünder, als das, sich mit einem reichen Mädchen zu verloben; er mag sie noch so lieb haben, und sie ihn, das kam dabei gar nicht in Betracht kommen.

In vierzehn Tagen wurden wir nun in der Familie auf dem Präsentirteller herumgetragen und beglückwünscht. „Ja, Ihnen muß man feierlich gratuliren,“ sagte man überall zu mir, aber es klang immer, als behielte man sich einen Nachsatz vor. Wo wir uns auf der Straße, oder auf der Promenade zeigten, hörte ich die Vorübergehenden flüstern: „Das war das reiche Fräulein A. mit ihrem Verlobten!“ und nicht selten hörte ich ein „armes Mädchen!“ hinterher.

„Sie können von Glück sagen!“ sagte Tante Jane. — „Ja mein Gott, welch' ein Glück!“ seufzte Tante Gine. — „Ich hätte wahrlich am wenigsten geglaubt, daß Sie der Glückliche werden würden, fügte Tante Thea hinzu, und Tante Silla presste die dünnen Lippen zusammen und zischelte: „Gott gebe, daß Sie nun auch Ihr Glück recht anerkennen möchten!“ — Ich fühlte mich wirklich sehr glücklich, aber es genirte mich beinahe, daß alle Welt besser um mein Glück wissen wollte, als ich selbst. Polykrates warf seinen Ring in's Meer, als er fürchtete von seinem Glücke überwältigt zu werden; es gab Augenblicke, wo ich anfang, seine Furcht zu verstehen und daran dachte, seinem Beispiele zu folgen.

Von Verlobungen im Allgemeinen kann man mit Recht sagen, was die Spötter von der Ehe sagen: „Sie ist ein Paradies, das viel mit einer Fischecreuse gemein hat, — die draußen sind, wollen hinein, und die drinnen sind, sehnen sich nur darnach heraus zu kommen!“ Von meiner Verlobung konnte dies noch ganz besonders gelten. Ich war beständig in dem Hause meiner Braut, umgeben von ihren Freunden, ihrer Familie, ihren Bekannten; sie war die Sonne, um welche sich Alles drehte, und ich war ein armer Planet, der Licht und Wärme von der strahlenden Sonne empfing. Das fühlte ich zu gut, als daß ich einen Augenblick meine Stellung hätte vergessen können, und, so sorgenfrei diese auch sein mochte, so lag doch etwas sehr Ungemüthliches in einem solchen Dasein zweiter Hand und ich sehnte mich von Herzen darnach, mich durch königlichen Konsens und Predigerarrest bestätigt zu sehen als Mann von eigenem Namen und anderer Existenz, als die: Bräutigam meiner Braut zu sein.

Die Schlechten sind sich, wie bekannt, nicht einig über die Absicht bei der Verlobung. Einige behaupten, sie sei ein notwendiger Zwischenzustand zwischen dem jüdischen Junggesellenleben und dem himmlischen Ehestande, eine Art Purgatorium, darin man von seinen Sünden geläutert werden muß, bevor Einem die verheißene Glückseligkeit zu Theil werden kann. — Andere betrachten diese Institutionen wie ein notwendiges Arrangement, damit man sich vor der Hochzeit keinen Leide.

Ich werde den Ersteren nicht widersprechen, auch nicht den Letzteren. Während unserer kurzen Verlobung fing ich an, Flora kennen zu lernen, auch von Seiten, die ich früher nicht Gelegenheit gehabt hatte, zu beobachten. Von Natur war sie ursprünglich reich, sowohl äußerlich wie innerlich begabt, aber ihre Erziehung hatte bei Weitem nicht die innerlichen Gaben in demselben Grade entwickelt, wie die äußerlichen. Im Gegentheil war sie von ihrer frühesten Kindheit an einem Einflusse ausgesetzt gewesen, der mehr als irgend ein

*) Frei nach dem Dänischen des Graf Bøgh.

anderer sich dazu eignet, jeden edlen und schönen Keim zu zerstören — Vergötterung! Sie hatte nie gelernt, einen Wunsch aufzugeben, oder die Erfüllung desselben durch eine Anstrengung zu erkaufen; sie war daran gewöhnt worden, ihren Willen als den Willen Aller, und ihre Laune als die einzig berechnete Stimmung zu betrachten, und daher glaubte sie sich in ihrem guten Rechte, wenn sie jeden Wunsch, der eine andere Richtung verfolgte, als unvernünftig und unberechtigt, jede Opposition als Chikane betrachtete.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Laht, 5. Mai. Ein seltener Gefangener in zwar nicht unbekannter, aber auffallender Tracht wurde im Laufe der vorigen Woche von einem Gensdarmen hier eingebracht, nämlich ein bei der Fremdenlegion in Algier wegen schlechter Behandlung davongelaufener franz. Soldat, in voller Uniform. Derselbe entpuppte sich aber bei näherer Beaugenscheinung als ein nicht ganz unbekannter Blechnergeselle aus Ludwigsburg, der zu Anfang des vorigen Jahres hier kurze Zeit in Arbeit und bei seinem ehemaligen Meister wegen eines Diebstahls noch im Andenken stand. Er hatte sich trotz seiner auffallenden Uniform bis nach Raftatt, wahrscheinlich in Nachtmärschen, durchgeschlagen, wurde dort aufgegriffen und des oben erwähnten Diebstahls wegen hierher geschickt; hier angekommen, wurde er sofort in Nummer Sicher gebracht und sieht seiner Aburtheilung nun entgegen.

In der schönen Kassubei, die dicht bei Borneo liegt, erzählt man sich folgende schöne Geschichte über Bismarck. Die erste: Eines Abends bei hellem Mondschein geht Bismarck an einer katholischen Kirche in Berlin sinnend auf und ab. Es tritt ein Mann zu ihm und sagt: „Was machst Du hier?“ — Der Mann trug eine Hahnenfeder und hatte einen Pferdefuß, wie es dem leidhaftigen Gottseibeins zukommt. — Bismarck antwortet: „Ich denke nach, wie ich diese Kirche zerstören könnte.“ Da bricht der Teufel in ein Gelächter aus: „Stehe davon nur ab, schon seit 18 Jahrhunderten rüttelte ich an der Kirche und kann nicht einen Stein davon losbekommen; Du wirst auch nichts ausrichten.“ Sprach und verschwand, Bismarck aber ging mißvergnügt nach Hause. — Eine zweite: Ein Gardist soll aus Berlin folgendes geschrieben haben: Als mehrere Bischöfe gefänglich eingezogen waren und sich Unruhen bemerklich machten, befürchtete Bismarck einen Religionskrieg und ließ die evangelischen und katholischen Bewohner Preußens nachzählen, um zu sehen, ob die ersteren den letzteren gewachsen wären. Die Zahl stellte sich gleich hoch (!) heraus. Nun ging Bismarck an einen Wachtposten heran und fragte, welcher Religion er angehöre. Der Mann war evangelisch. Nun fragte Bismarck weiter: „Wie viel Katholiken würdest Du niederhauen?“ Der Mann antwortete: „Die Katholiken sind schlimme Leute, ich hätte genug mit einem zu thun.“ Danach ging Bismarck zum zweiten Posten, einem Polen resp. Katholiken und fragt: „Wie viel Evangelische würdest Du bezwingen?“ Dieser erwidert: „fürf.“ Nun ließ Bismarck fünf evangelische Gardisten und diesen Polen zum Losschlagen kommandieren. Der Pole schlägt drei Deutsche todt und zwei entlaufen, wofür sie wegen Feigheit standrechtlich erschossen wurden. Darauf aber wird Bismarck — krank. — Eine dritte Geschichte: Die

Tochter des Fürsten Bismarck ist dieser Tage katholisch geworden und wird ins Berliner Kloster gehen, um hernach als Heilige zwischen Gott und ihrem Vater zu vermitteln, damit dieser der ewigen Verdammnis entgehe. Dieser Unsinn geht nicht allein von Mund zu Mund, sondern er wird auch inbrünstig geglaubt. (H. D.)

In Paris werden von jetzt an die Aulstern in der Steuer erhöht und auf die Schneeden wird eine Steuer gelegt, die 200,000 Franks eintragen wird. (H. D.)

Sogar großstädtische Geschäftsleute haben die Schwäche, bezahlt sein zu wollen. Eine Modistin in Berlin schämte sich nicht, den prächtigen Sammpaletot wieder mit zu nehmen, weil die Frau Doctor ihn augenblicklich nicht bezahlen konnte oder wollte. Weil aber der Paletot gar so schön war, stellte sich die Frau Doctor ein paar Tage später mit dem Herrn Doctor in dem Laden ein. Der Paletot sah wie angegossen und freundlich wollte sich das Doctorpaar entfernen, die Modistin vertrat den Weg: Geld her oder den Paletot! — Die Gegenrede lautete: Augenblicklich weder Geld, noch Paletot. — Der Laden wurde zum Kampfplatz, die Modistin eroberte ihren Paletot zurück und der Boden war bedeckt mit einem zerrissenen Chignon, einer zerbrochenen Haarnadel, einer zertretenen goldenen Brille und mehreren Busenschleifen. Das Nachspiel findet vor Gericht statt. (H. D.)

Dreißilbige Charade und Palindrom.

Erste Silbe.

Ist Schönheit denn Sünde, geliebt zu werden Verbrechen?
Wir hat Beides vereint schauerlich Unheil gebracht:
Priesterin war ich, dann ward ich zur Kuh, von Lande zu Lande,
Wurd' ich gejagt, bis zuletzt Ruhe am Nilstrom ich fand.

Zweite und dritte Silbe.

Wundert euch nicht, daß ich an großem Sünder mit Freimuth
Schwere Sünde gerügt; hab' ich denn anders gekonnt?
Eher noch wäre besremdlich, daß vorwärts und rückwärts
gelesen

Mein zweisilbiger Nam' just hat den nämlichen Klang.

Das Ganze.

Wundert euch nicht, daß in früherer Zeit dem Mann ich, demselben,
Welchen die Zweite gestraft, innige Liebe geweiht.
War wohl würdig ein Sterblicher je der Liebe und Achtung
Mehr, als der Sänger und Held; hab' ich denn anders gekonnt?

L. Mezger,

(Verfasser des deutschen Räthelschatzes.)

Auflösung der Charade in Nr. 72:

Wartberg.

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 9. Mai. Die russischen Zeitungen reproduciren die von deutschen Blättern anlässlich der Anwesenheit des Kaisers von Rußland gebrachten sympathischen Artikel. Der amtliche „Regierungs-Bote“ publicirt einen Erlass, betreffend die Reorganisation der Warschauer Polizei nach Petersburger Muster. — Der Eisgang vom Ladoga-See ist vorüber und sind die Brücken über die Nema wiederhergestellt.

Fahrten = Plan

vom 1. November 1873 an

a) Stuttgart-Nördlingen.



der Bahnzüge

in der Richtung

b) Nördlingen-Stuttgart.

Stationen.		Kur. Zg.**) Abends.					Stationen.										
Abg.	Arqs. *)	Vorm.	Nachm.	Abends.	Abends.	Abg.	Arqs.	Vorm.	Mittg.	Nachm.	Abds.	Abg.	Arqs.	Vorm.	Mittg.	Nachm.	Abds.
Stuttgart	4 45	10 15	1 50	5 40	7 30	Nördlingen	—	5 45	—	11 35	3 40	6 55	—	—	—	—	—
Cannstatt	4 55	10 27	2 2	5 49	7 42	Heidenheim	—	—	5 50	12 20	4 10	6 50	—	—	—	—	—
Waiblingen	5 17	10 53	2 28	6 5	8 9	Kur. Zg. 3 Klasse											
Winterbach	5 43	11 20	2 57	6 20	8 37	Nalen	4 40	7 20	8 —	1 18	5 25	8 16	—	—	—	—	—
Schorndorf	5 51	11 30	3 7	6 27	8 47	Eßlingen	4 54	7 30	8 22	1 32	5 39	8 30	—	—	—	—	—
Blüderhausen	6 —	11 42	3 17	6 33	8 59	Mögglingen	5 5	7 38	8 37	1 43	5 50	8 42	—	—	—	—	—
Waldbausen	6 6	11 50	3 25	6 38	9 7	Unterböbingen	5 12	7 43	8 47	1 50	5 58	8 49	—	—	—	—	—
Lorch	6 15	12 —	3 35	6 46	9 18	Gmünd	5 27	7 55	9 10	2 5	6 13	9 2	—	—	—	—	—
Gmünd	6 27	12 15	3 50	6 56	9 33	Lorch	5 31	7 58	9 22	2 9	6 17	9 6	—	—	—	—	—
Unterböbingen	6 32	12 20	3 55	7 —	9 37	Waldbausen	5 45	8 10	9 44	2 23	6 31	9 21	—	—	—	—	—
Mögglingen	6 50	12 42	4 17	7 14	9 59	Blüderhausen	5 53	8 17	9 56	2 31	6 38	9 29	—	—	—	—	—
Eßlingen	6 59	12 52	4 28	7 23	10 9	Schorndorf	6 1	8 22	10 6	2 38	6 46	9 36	—	—	—	—	—
Nalen	7 12	1 8	4 45	7 32	10 25	Winterbach	6 14	8 32	10 28	2 50	7 —	9 48	—	—	—	—	—
nach Heidenheim	7 20	1 18	4 55	7 39	10 35	Waiblingen	6 21	8 37	10 39	2 58	7 8	9 56	—	—	—	—	—
Nördlingen	7 30	1 30	5 30	8 18	—	Cannstatt	6 53	9 —	11 27	3 30	7 40	10 30	—	—	—	—	—
	9 2	3 8	6 25	8 41	—	Stuttgart	7 17	9 18	12 5	3 55	8 4	10 52	—	—	—	—	—
							7 25	9 25	12 18	4 3	8 12	11 —	—	—	—	—	—

*) Beschnittener Personenzug. **) Führt zwischen Stuttgart und Nalen einen Wagen dritter Klasse.

(*) In der Regel nur mit einem Wagen dritter Klasse. An Sonn- und Feiertagen mit unbeschränkter Personenbeförderung in 2. und 3. Klasse.

